Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 24 (1968)
Heft: 5

Artikel: Für bessere Verständigung unter Wallisern und Eidgenossen
Autor: Bernhard, Roberto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420960

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

24. Jahrgang
Heft 5
September/Oktober
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach spiegel

Für bessere Verständigung unter Wallisern und Eidgenossen

Von Dr. Roberto Bernhard, Lausanne

Die Beziehungen zwischen den verschieden sprechenden Bevölkerungsteilen an der Sprachgrenze sind immer wieder ein Gradmesser für das wirkliche freundeidgenössische Einvernehmen. Dasselbe erscheint allzu oft als friedlich und unproblematisch, weil jegliche gegenseitige Gegenüberstellung umgangen wird und man ohne gegenseitige Kenntnis aneinander vorbei lebt. Man kann das mit den Worten Michel Jaccards, des Direktors der „Nouvelle Revue de Lausanne", ausdrücken: „Man nehme das Statut der Eidgenossenschaft. Hat es wirklich den Stand der Vollkommenheit erreicht? Fühlen wir Welsche uns wirklich als Brüder der Appenzeller, der Berner, der Bürger der Waldstätte? Und umgekehrt, haben die Industriellen Zürichs, Solothurns oder Basels ständig die welschen Bedürfnisse und die Schlüssel des wirtschaftlichen Verteilers vor Augen? — Es ist ungewiß." In dieses Kapitel gehört die Tatsache, daß in jüngster Zeit zwei initiative und bekannte Presseleute der Westschweiz sich bereit erklärt haben, sich — als weiße Raben! — in der Deutschschweiz anzusiedeln, um welschen Zeitungen endlich eine tief genug schürfende Berichterstattung aus dem viel verkannten deutschsprachigen Landesteil zu besorgen. Es wurde jedoch nichts aus der löblichen Absicht.

Der „Testfall", dem wir uns heute zuwenden wollen, ist das mehrheitlich welsche Wallis. Die deutschsprachige Minderheit, die vor der Französischen Revolution von 1789 den Kanton beherrschte, hat sich seither von der lebhafteren Mehrheit etwas überspielt gefühlt, weil es den Deutschwallisern lange an zureichenden Beziehungen zu andern alemannischen Gebieten man-

gelte. Diese Auswirkung der geographischen Lage wurde erst mit dem Bau der Eisenbahnen, namentlich der Errichtung der Lötschberglinie, gemildert. Die heutigen Massenverbindungsmittel helfen dieser Vereinzelung weiter ab. Auch politisch ist diese, obschon die treibende Kraft vielfach im Welschwallis sitzt, nicht immer übermäßig stark empfunden worden. Schließlich herrscht im Oberwallis die katholischkonservativ-christlichsoziale politische Mehrheitsgruppe des Kantons unbestrittenermaßen vor. Ihre internen Hahnenkämpfe, vielfach auf rein sippenmäßigen, überlieferten Gegensätzen beruhend, sind freilich kein Ersatz für gelegentlich notwendigen, belebenden „Durchzug".

Mundart oder Schriftsprache?

Die Sprachenschranke hat im Wallis aber doch auch zur Folge, daß man, wie vor einiger Zeit eine hervorragende Oberwalliser Persönlichkeit bemerkte, zu wenig voneinander Kenntnis nimmt. Das ist für die Deutschwalliser besonders fühlbar, weil eine solche Schranke für sie in gewissem Sinne auch gegenüber den Nachbarn deutscher Zunge besteht, gewisse Berner Oberländer und die Walser im angrenzenden Italien ausgenommen. Die altertümliche Walliser Mundart ist für andere Alemannen nicht immer leicht verständlich. Das führt ausgewanderte Deutschwalliser dazu, ihre Muttersprache auffallend rasch gegen ein Allerweltsschweizerdeutsch einzutauschen und sich desselben auch gegenüber Eingewanderten und Feriengästen aus der Deuschschweiz zu bedienen. Vor Jahresfrist ist deshalb vom Walliser Korrespondenten einer namhaften Zeitung der Deutschschweiz die Frage aufgeworfen worden, ob der Wirtschaft und der Zukunft der Oberwalliser Kinder nicht mit einem entschlossenen Übergang zur Schriftsprache gedient wäre. Die Welschwalliser seien ja nach der Aufgabe ihrer Dialekte auch gute Walliser und brave Schweizer geblieben.
Erwartungsgemäß wurde dieser Versuchsballon in manchen deutschschweizerischen Zeitungen scharf beschossen. Sein Urheber hatte zu wenig beachtet, daß ein „schwäbelndes" Oberwallis gegenüber dem sonstigen alemannischen Landesteil in erheblichere Vereinzelung geriete, mag auch die Abneigung gegen das Hochdeutsche im deutschschweizerischen Alltag unter dem Einfluß deutscher Sender heute im Rückgang sein. Außerdem muß ihm entgangen sein, wie sehr die schweizerische Eigen-

ständigkeit das Ergebnis politischer, aber zugleich auch kulturpolitischer Abgrenzung vom Volke ennet des Rheins ist. Ohne dieses Abstandnehmen hätte die Deutschschweiz nie jenen helvetischen Rückhalt geboten, an den sich die welschen Stände trotz Abstreifens ihrer ausgeprägten sprachlichen Eigenständigkeit gegenüber Frankreich anlehnen konnten. Ein gewisses modernes Abschleifen der Originalität der Walliser Mundart ist so jäher Hinwendung zu der unter Deutschschweizern nicht gebräuchlichen Umgangssprache doch wohl vorzuziehen.

Neue Sprachlehrverfahren

Wie aber stehen die Dinge in bezug auf das Welschwallis? Noch hat man da und dort im Oberwallis den Eindruck, der französische Landesteil wiege allzu schwer im innerkantonalen „Interessenkalkül". Das kam etwa zum Vorschein, als die Oberwalliser wegen der Sanierung der Furka-Oberalp-Bahn und der Simplonstraße weiter mit Vertröstungen abgespiesen wurden, dieweil die Martigny-Orsières-Bahn großzügig bedacht und nach dem Durchstich des Großen St. Bernhards auch noch eine Rawylstraße geplant wurde. Anderseits unterstützt der Staatsrat nun die Mädchen-Gymnasialbildung im Oberwallis. Noch mehr: Der Große Rat befaßt sich mit dem Einrichten einer Simultanübersetzeranlage. In der Sittener Primarschule französischer Sprache ist zudem soeben ein Großversuch in 23 Klassen des ersten bis dritten Schuljahres mit günstigem Ergebnis zu Ende gegangen. Es handelt sich um Stunden in deutscher Sprache, die nach der audiovisuellen Methode „Lingua Prim" erteilt wurden. Selbst die Instruktionen des Lehrers werden nur auf deutsch erteilt. Die kurzweilige, vergnügliche Art dieses Unterrichts hat die Abneigung gegen die oft in hölzerner Weise exerzierte deutsche Sprache zum Schmelzen gebracht und Welschwalliser Kreise so begeistert, daß sie bereits eine sichere Beherrschung der zweiten Landessprache voraussehen, falls der Kanton das ermutigende Beispiel aufgreife. Der Schöpfer der Methode, Dr. Jean Cuttat, ist jedenfalls daran, sie auch für den Französischunterricht fruchtbar zu machen, was von den Oberwallisern gerne benützt werden wird. Möge dies das Einvernehmen verstärken!